

derer Blick für die neuzeitliche Problemstellung und die heutigen Schwierigkeiten. Besonders versteht es Dieckmann meisterhaft, nebenher, um mich so auszudrücken, Vieles und Wertvolles zu sagen. So ist z. B. in den Vorbemerkungen zu den einzelnen Fragen meist in kürzester Form eine vorzügliche Orientierung über alles gegeben, was irgendwie die Frage berührt. Man vergleiche, um nur einiges herauszuheben, die Vorbemerkungen zur Frage der Erkennbarkeit der Offenbarung (242 ff.), zur zweiten Abhandlung (329 f.), zur Eigenart des Selbstzeugnisses Jesu (519 ff.), zur Auferstehung (627 ff.). Ebenso begnügen sich die Anmerkungen nicht damit, die Literatur einfach anzuzeigen, sie geben oft auch ein kurzes Resumé oder ein treffendes Urteil. Überall zeigt sich der ganz über der Sache stehende Fachmann, der aus dem Vollen schöpft und reichlich gibt.

Es wäre nur zu wünschen, daß ein Werk, das in dieser Weise Stofffülle mit Klarheit und Tiefe, Festhalten am guten Alten mit gesunder Fortschrittlichkeit und Selbständigkeit verbindet, als Lehrbuch zugrundegelegt werden könnte. Das wird allerdings bei seinem Umfang (3 Bände) kaum irgendwo möglich sein. Um so wertvollere Dienste wird es als Nachschlagewerk tun. Fundamentaltheologische Werke dieser Art sind für immer geschrieben. Für eine Neuauflage wäre zu wünschen, daß die Anmerkungen statt an den Schluß der einzelnen Fragen, an den Fuß der Seiten gesetzt würden. Dann käme ihr Wert noch besser zur Geltung.

Münster i. W.

P. Dr. Bernardin Goebel O. M. Cap.

Die Gnadenlehre des Petrus Lombardus. Von Dr. Johann Schupp.

(328.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. M. 5.—

Schon die zahlreichen Veröffentlichungen von A. Landgraf über die Gnadenlehre der Zeitgenossen des Petrus Lombardus bewiesen es und vorliegende Arbeit bestätigt es, daß dieser Teil der Dogmatik im 12. Jahrhundert noch weit im Rückstande war. In der Dogmatik des Lombarden ist es wohl der schwächste Teil. Er leugnet sogar den allgemeinen Heilswillen Gottes und kommt dadurch zu falschen Aufstellungen in der Prädestinationslehre; auch kennt er noch nicht den Unterschied zwischen aktueller und habitueller Gnade. — Schupp hat uns eine überaus sorgfältige, interessante Arbeit geboten, wofür ihm aufrichtiger Dank gebührt.

Salzburg.

Dr. Matthias Premm.

Die Kirche im Zeitalter des Individualismus. 1648 bis zur Gegenwart. Von D. Dr. Ludwig Andreas Veit, a. o. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Freiburg i. Br., Mainzer Diözesanarchivar. 2. Hälfte: Im Zeichen des herrschenden Individualismus. 1800 bis zur Gegenwart. Vierter Band, zweite Hälfte der Kirchengeschichte von Johann Peter Kirsch. (XXX u. 515.) Freiburg i. Br. 1933, Herder.

Der Verfasser bekennt sich zu A. Erhards Auffassung des 19. Jahrhunderts als Zeitalter der geistigen Säkularisation, faßt aber mit der Kennzeichnung Individualismus die Entwicklung tiefer an ihrer ideengeschichtlichen Wurzel. Der Subjektivismus als Grundsatz hat die abendländische Glaubensspaltung, die französische Revolution und das Chaos der Gegenwart geschaffen. Da er vom politischen und religiösen Gebiet auch auf das geistige, soziale und nationale Leben übergreifen hat, ist das Ergebnis die volle Verweltlichung des europäischen Geistes, deren Forderungen, Gewissensfreiheit und paritätischer Staat, Gemeingut der Massen geworden

sind. Der Verfasser bemerkt: „Das 19. Jahrhundert schließt politisch mit dem Ende des Weltkrieges (1919) ab. Für die Kirche war jedoch der Weltkrieg, wie Kriege zumeist, aus ihrer Sicht gesehen, nur eine Episode. Die Karte Europas wurde zwar im Jahre 1919 neu geschaffen. Ob aber die geistige Umschichtung, die an die Oberfläche strebt, wirklich imstande ist, neue Lebensformen zu schaffen, steht dahin. Die Grundhaltung der Zeit ist noch immer individualistisch“ (S. X).

Über die außerordentlichen Schwierigkeiten einer Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart sei kein Wort verloren. Es genügt, an die Berge des einschlägigen Schrifttums und an die Gefahren des mangelnden Abstandes und der fehlenden Übersicht gegenüber der Zeitlage zu erinnern. Läßt sich die erste Gefahr noch durch umfassende Sachkenntnisse meistern, die sich zuständigen Führern anvertraut und kritische Auswahl trifft, so erheischt die Bewältigung der zweiten Aufgabe vom Darsteller alle Gaben und Fähigkeiten des echten Historikers im höchsten Sinne. Vorausgesetzt, daß nicht einfach eine kirchliche Gegenwartskunde nach Art einer erweiterten Statistik, sondern ein wahres Bild der jüngsten Zeit mit dem Spiel und Widerspiel ihrer Grundkräfte geboten werden soll. Veit behandelt im ersten Buch die Episode der Napoleonischen Diktatur in Staat und Kirche, schildert im zweiten Buch unter den Gesichtspunkten Angriff und Abwehr die Kirche und die internationalen Erscheinungen und Bewegungen des modernen Staats-, Geistes- und Kulturlebens, geht dann im dritten Buch auf die Kirche in den einzelnen europäischen und außereuropäischen Ländern ein und schließt das Werk mit dem vierten Buch: Kirche und Kirchen — Neuzeitliches Sektenwesen, ab. Der Anhang stellt das wichtigste Schrifttum für den Kirchenhistoriker der neuesten Zeit zusammen. Der Verfasser hat die ungemein schwierige Aufgabe im wesentlichen sehr gut gelöst. Die verschlungene Entwicklung tritt deutlich vor den Leser und rollt als lebendiger Abfluß der Ereignisse vor seinem Auge vorüber. Die gefährliche Klippe, halb Fachwissenschaft, halb „Popularwissenschaft“ zu bieten, ist glücklich vermieden; der aufgeschlossene Leser liest wie in einem spannenden Buch und der Zünftler findet im Beiwerk raschest die Zugänge zu den Einzelfragen. Vor allem überrascht die ganz hervorragende praktische Verwendbarkeit dieses Bandes. Wer z. B. über Liberalismus und Sozialismus, über moderne Sekten und Rotary, über künstlerische Gegenwartsströmungen u. s. w. rasch unterrichtet sein will, kann gewiß nach einem Lexikon greifen. Er wird aber dort nur totes Mosaik finden, während in dieser Kirchengeschichte alles in lebendigem Zusammenhang erscheint. Sachlich und methodisch ist die Einreihung des Papsttums im Abschnitt Abwehr und Neugestaltung als 4. Kapitel unter 9 zu beanstanden. Diese Einteilung trägt weder der vollendeten kirchlichen Zentralgewalt seit dem Vatikanum und dem neuen kirchlichen Rechtsbuch, noch der überragenden Bedeutung der letzten Pontifikate genügend Rechnung. Deutlicher sollte ferner der Gesichtspunkt der „Schuldfrage“ am Chaos der Gegenwart herausgestellt werden. Die Entwicklung (Zerfall der Gemeinschaft, Verselbständigung der einzelnen Kulturgebiete) verlief ohne Kirche und immer mehr wider die Kirche so, wie sie tatsächlich abgerollt ist. Man hat früher auf kirchenfeindlicher Seite mit Stolz auf diese Tatsache verwiesen. Nach dem Zusammenbruch dieses Scheinkultus werden Sündenböcke gesucht. Man sollte daher nüchtern abrechnen, damit nicht etwa die selbstgebröckelte Suppe von andern gelöffelt werden muß.

Für eine Neuauflage seien folgende Einzelheiten angemerkt: Vielleicht könnten die kritischen Ausstellungen über die unzutreffende Wertung des Protestantismus und seiner Erscheinungen (z. B. S. 184, 220, 438) zu einem grundsätzlichen Abschnitt zusammengezogen wer-

den. Die österreichische Geschichte ist größtenteils zutreffend dargestellt, doch sehen andere Historiker Österreich nach dem Wiener Kongreß nicht als „die große europäische Verlegenheit“ (S. 39). Die Beurteilung des Silvesterpatents von 1851 (S. 297), besonders der Ausdruck „Wortbruch des Kaisers in Sachen der Repräsentativverfassung“ (S. 301) greift daneben. Außerordentliche Zeiten erheischen außerordentliche Maßnahmen. Der alte englische Kampfruf: *No Popery!* ist nicht mit „keine Pfaffen“, sondern mit „keine Päpstlerei“ zu übersetzen (S. 388). Die Vorbehalte zur Proportion: Höhe der Scholastik = Höhe des Papsttums, wird der Historiker sicherlich teilen, ohne sich auf den Satz festzulegen: „Die äußere Geltung und die Achtung der Zeitgenossen, sofern sie nicht von der Erkenntnis der eigentlichen inneren Größe des Papsttums begleitet ist, besagt nicht viel“ (S. 159). Zu den Besprechungen der englischen Ritualisten mit Katholiken in Mecheln kann man doch wohl nicht sagen: „Lord Halifax und seine Freunde wandten, von Rom abgestoßen, ihre Werbung nach dem Osten, doch auch dort fanden sie keine Gegenliebe“ (S. 435).

Diese mit großer Sachkenntnis und warmer Liebe zur Kirche geschriebene Kirchengeschichte der neuesten Zeit darf als hervorragende Gabe katholischer Wissenschaft angesprochen werden. Ein weiterer Leserkreis und der weitere Ausbau sind ihr sicher.

Linz.

Dr Karl Eder.

Papstgeschichte der neuesten Zeit (1800 bis zur Gegenwart).

Von Univ.-Prof. Dr Josef Schmidlin, Münster. Band I: Papsttum und Päpste im Zeitalter der Restauration (XXX u. 708). München, Kösel u. Pustet. Leinenband M. 27.—, Halblederband M. 30.—.

Kaum war das monumentale Werk Pastors mit dem dritten Teil des sechzehnten Bandes, der bis zum Tode Pius' VI. reicht, nach dem von dem verewigten Verfasser festgelegten Plan vollendet, als gleichzeitig zwei Fortsetzungen angekündigt wurden, die beide in drei stattlichen Bänden die Geschichte der Päpste seit dem Jahre 1800 bis zur Gegenwart zur Darstellung bringen wollen. Beide Fortsetzer, Professor Schmidlin wie P. Leiber S. J., nehmen in Anspruch die legitime Fortsetzung von Pastors Werk zu sein. Für die Öffentlichkeit ist dieser Streit um die Legalität ziemlich gleichgültig; der Kirchenhistoriker jedenfalls wird beide Werke nach ihren Leistungen und ihrem Wert beurteilen. Ein Vergleich beider Werke und ein Urteil, welches das wichtigere ist, ist heute noch nicht möglich, da das Werk von P. Leiber, dem offenbar in weitem Umfang bisher unzugängliches Material aus den vatikanischen Archiven zur Verfügung gestellt wird, erst in Vorbereitung ist. So haben wir nur ein Urteil über Schmidlins vorliegenden ersten Band abzugeben. Es kann dahin lauten, daß er eine bedeutende Leistung ist, die ebenso Anerkennung wie Dank verdient. Der Verfasser hat sich nicht begnügt, das weitschichtige gedruckte Material heranzuziehen, sondern auch ungedrucktes aus den Archiven von Rom, München und Wien für seine Darstellung herangezogen; das Einleitungskapitel (S. XI ff.) gibt darüber nähere Auskunft. Das Werk selbst gliedert sich in drei Bücher; von diesen ist das erste Pius VI. gewidmet, das zweite behandelt die kürzeren und weniger bedeutsamen Pontifikate Leos XII. und Pius' VIII.; das dritte stellt den wichtigen Pontifikat Gregors XVI. dar. Daß das Werk hohen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht wird, braucht kaum gesagt zu werden, und wenn der Verfasser im Vorwort es als sein Bestreben bezeichnet, „eine möglichst harmonische Verbindung zu pflegen zwischen streng historischem Sinn